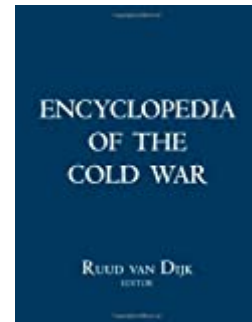




Ruud van Dijk, William Glenn Gray, Svetlana Savranskaya, Jeremi Suri, Qiang Zhai. *Encyclopedia of the Cold War*. New York: Routledge, 2008. 2 Bde., XXX, 987, LVII S. \$550.00 (cloth), ISBN 978-0-415-97515-5.



Reviewed by Bernd Greiner

Published on H-Soz-u-Kult (October, 2009)

R. van Dijk u.a. (Hrsg.): *Encyclopedia of the Cold War*

Zwei Bände mit zusammen gut 1.000 Seiten, 191 Autoren und 424 Beiträgen – Ruud van Dijk und seine Mitherausgeber haben sich einer gewaltigen Aufgabe gestellt. Als „Schaufenster“ der neuen Historiographie zum Kalten Krieg verstehen sie ihre jüngst vorgelegte Enzyklopädie, als Leistungsschau jener „Cold War Studies“ also, die gemeinhin zu den Impulsgebern der Zeitgeschichte gerechnet werden.

Die Zeit war reif für ein derartiges Kompendium, wie bereits ein flüchtiger Blick auf die letzten 20 Jahre zeigt. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurden nicht nur unüberschaubar viele Studien über die Konkurrenz der Systeme vorgelegt; in erster Linie hat sich der wissenschaftliche Blick geändert, Fragestellungen und Methoden inbegriffen. Während des Kalten Krieges selbst war die Geschichtswissenschaft so übersichtlich, einleuchtend und wohlgeordnet wie ihr Gegenstand. Man konzentrierte sich auf die beiden Supermächte und versuchte den politischen Streitfragen der Zeit auf den Grund zu gehen: Wer trug die Schuld am Ausbruch des Kalten Krieges? Wer verpasste wann und warum die Gelegenheit zur Beilegung des

Konflikts? Was trieb den Rüstungswettlauf an? Wie verhielten sich die Akteure in akuten Konfliktsituationen, auf welche Weise und mit welchen Mitteln wurden Krisen überwunden? Die Schärfe und Polemik dieser Debatten gehören längst der Vergangenheit an; „Orthodoxe“, „Revisionisten“ und „Post-Revisionisten“ begegnen sich nur noch als Zeitzeugen und Stichwortgeber einer jungen Generation, die aus emotionaler und normativer Distanz diskutiert, vor allem aber neue Fragen stellt. In diesem Sinne gehen die beiden Bände auch weit über die in den frühen 1990er-Jahren von Thomas S. Arms vorgelegte Enzyklopädie zum Kalten Krieg hinaus. Thomas S. Arms, *Encyclopedia of the Cold War*, New York 1992 und 1994.

Zu Recht sprechen die Herausgeber vom „holistischen Anspruch“ der „Cold War Studies“: Diplomatie- und Militärgeschichte haben nach wie vor ihren festen Platz, aber sie bestimmen längst nicht mehr den Kanon. Vielmehr wird der Kalte Krieg als „Regime“ verstanden, das tief in die Poren unterschiedlicher Gesellschaften eindrang und überall seine unverwechselbaren Spuren hinterließ – im sozialen und kulturellen Le-

ben, in der Wirtschaft wie in der Wissenschaft, in Bildung, Erziehung und Medien, in der Art und Weise, wie politische Konflikte im Alltag ausgetragen und die Beziehungen zwischen Geschlechtern, Klassen und ethnischen Gruppen gestaltet wurden. Statt wie ehemals die Welt aus bipolarer Perspektive zu betrachten, fixiert auf die Leisterne Washington und Moskau, geht es heute um einen globalen Blick auf alle Kontinente und Akteure sowie vor allem darum, die wechselseitigen Beziehungen zwischen vermeintlich âSchwachenâ und angeblich âStarckenâ angemessen zu wÃ¼rdigen. Weil seit 1991 weltweit Archivmaterial in beispiellosem Umfang gehoben wurde, kÃ¶nnen derlei Fragen auf solider Quellengrundlage erÃ¶rtert werden, allen Regressionen russischer Archivpolitik zum Trotz.

Die Autoren der vorliegenden EnzyklopÃ¶die sollten, so die Vorgabe der Herausgeber, den âholistischen Ansatzâ vertreten und die Verflechtungen von Politik, Diplomatie, Militar und Alltag, von âobenâ und âuntenâ, Macht und Ohnmacht darlegen. Kurz: Gefordert waren Miniaturen zu einer Gesellschaftsgeschichte des Kalten Krieges, arrangiert auf einer in vier Zyklen getakteten Zeitachse: 1945â1953, 1954â1964, 1965â1979, 1980â1991. Allein hinsichtlich des lexikalischen Arrangements war man zu einem ZugestÃ¤ndnis an die Tradition bereit: Wie eh und je werden die EintrÃ¶ge zu Ereignissen, Akteuren und Themenfeldern in alphabetischer Reihenfolge prÃ©sentierte. Wer ein Gebiet systematisch erschlieÃen will, muss auf den Index mit weitlÃ¤ufigen Querverweisen zurÃ¼ckgreifen.

So sehr die Konzeption einleuchtet, so fragwÃ¼rdig ist ihre Umsetzung. Von den insgesamt 191 Autorinnen und Autoren stammen Ã¼ber 120 aus den USA, mehr als 50 aus Westeuropa und Kanada und nur ein gutes Dutzend aus der restlichen Welt â 16:1 fÃ¼r die Stammbesetzung der alten NATO also. Dieser beengten Perspektive entsprechen auch die weiterfÃ¼hrenden Literaturhinweise am Ende jedes Eintrags. Der LÃ¶wenanteil, schÃ¤tzungsweise 90 Prozent, entfÃ¶llt auf englischsprachige Literatur, die zum grÃ¶Ãten Teil wiederum in den USA erschienen ist. Texte aus anderen Sprachen und Kulturen â mithin aus fremden ErfahrungsrÃ¤umen des Kalten Krieges â werden in der Regel nur zur Kenntnis genommen, sofern sie in englischer Ãbersetzung vorliegen; weil dieses Privileg aber den wenigsten Historikern und Sozialwissenschaftlern zuteilwird, kommen sie auch in der vorliegenden EnzyklopÃ¶die faktisch nicht zum Zuge. Eine Wissenschaft, die es mit dem Ansinnen auf Globalisierung ernst meint, sieht anders aus.

Die BeitrÃ¶ge selbst sind, wie kÃ¶nnte es bei dieser Menge und Vielfalt auch anders sein, von unterschiedlicher QualitÃ¤t. Exzellentes steht neben MittelmÃÃigem, Ãrgerliches neben Erhellendem; man findet viel Bekanntes und manches Ãberraschende. Warum zum Beispiel folgt auf âRusk, Deanâ, (langjÃ¶hriger amerikanischer AuÃenminister) der Eintrag âRust, Matthiasâ (Kreml-Flieger)? Nicht, weil Rust die sowjetische Luftabwehr blamierte und mit einem Sportflugzeug auf dem Roten Platz landete; die Klamotte wird deshalb zu einer historischen Nachricht, weil Michail Gorbatschow in der Folge 2.000 Offiziere feuerte â Gegner der Perestroika allesamt, die in der SpÃ¶tphase des Kalten Krieges durchaus noch eine unangenehme Rolle hÃ¶tten spielen kÃ¶nnen. Zweifellos vermisst man in manchen FÃ¶llen (Stichwort âHiroshima and Nagasakiâ, âDenazificationâ, âJournalismâ oder âIdeologyâ) ein souverÃ¶nes ResÃ¼mee der Fachliteratur; auch fragt man sich, warum der KP/USA genauso viel Platz eingerÃ¶umt wird wie der KPdSU, weshalb die SPD oder die Labour Party vorgestellt werden, nicht aber die franzÃ¶sischen Sozialisten, wieso bestimmte Aspekte (âreligionâ âcivil defenseâ oder âsocial policyâ) ausschlieÃlich am Beispiel der USA und andere, spezifisch amerikanische Probleme (ânational securityâ, ânational security stateâ) Ã¼berhaupt nicht zur Sprache kommen. Aufs Ganze gesehen Ã¼berwiegt jedoch der positive Eindruck, werden die an eine EnzyklopÃ¶die gerichteten Erwartungen erfÃ¼llt â nÃ¤mlich Basisdaten schnell und zuverlÃ¤ssig abrufen zu kÃ¶nnen.

Anders fÃ¶llt das Urteil indes aus, sobald man den hohen Selbstanspruch der âCold War Studiesâ zum MaÃstab nimmt â nÃ¤mlich Politik und Gesellschaft, Militaristisches und Soziales, Ereignis und Struktur systematisch aufeinander zu beziehen und in ihren gegenseitigen BezÃ¼gen kenntlich zu machen. Beispiel âGermany, Westâ, âSoviet Unionâ, âUnited States of Americaâ: Hier spielt Geschichte ausschlieÃlich in den SphÃ¶ren der Politik und Diplomatie; Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte haben noch nicht einmal am Katzentisch ihren Platz. Beispiel âSportâ: Wer Ã¼ber Olympiaboykotte und andere Formen der Politisierung des Sports informiert werden mÃ¶chte, kommt auf seine Kosten; Fragen nach KÃ¶rperbildern, MÃ¶nnlichkeit oder einer âPolitik des Enthusiasmusâ bleiben unbeantwortet. Beispiel âCuban Missile Crisisâ: Der Streit Ã¼ber die sowjetischen Mittelstreckenraketen auf Kuba wird so konventionell wie auch anderorts Ã¼blich vorgetragen; fÃ¼r eine WÃ¼rdigung des âkleinen Akteursâ Kuba fehlen Platz und Interesse. Beispiel âStasiâ: An zuverlÃ¤ssigen Daten und Fak-

ten fehlt es nicht; wie freilich Denunziation, Überwachung und Repression zwischenmenschliches Vertrauen und damit den Alltag einer Gesellschaft zerfressen, ist keiner Überlegung wert. Der flüchtige Eindruck verfestigt sich, je länger man liest: Eine holistische Darstellung gelingt nur in Ausnahmefällen.

Davon abgesehen, wirft die Konzeption der Enzyklopädie Fragen auf. Zwar decken die Einträge ein vielfältiges Spektrum von Themen ab; aber hinter den Momentaufnahmen verschwindet das Große und Ganze – als historische Epoche bleibt der Kalte Krieg konturlos. Wer nach den Besonderheiten fragt, den unverwechselbaren Charakteristika und Ambivalenzen, wird folglich enttäuscht. Dass beispielsweise die Entwertung des großen Krieges mit einer Aufwertung kleiner Kriege einherging, hat in den Kapiteln über Militär, Wettrennen und Waffensysteme keinen Platz. Über Aufstands- und Guerillabekämpfung findet sich kein einziger Beitrag, „Special Forces“ scheint es nur in den USA zu geben. Wieder einmal tritt die Kehrseite des „cultural turn“ in Erscheinung: Autoren, die über Kriege schreiben, ohne sie zu beschreiben – und vom längsten heißen Krieg im Kalten Krieg, Vietnam nämlich, noch nicht einmal die Zahl der Toten angeben. „Psychologische Kriegsführung“ und „verdeckte Operationen“ werden nicht minder stiefmütterlich be-

handelt. Am Ende hat man gar den Eindruck, dass der Aufbau von Drohkulissen, das Spiel mit Ängsten und die Bereitschaft, sich Ängstigen zu lassen, überhaupt keine Rolle spielten. Wie aber soll der Kalte Krieg beschrieben werden, wenn nicht als Geschichte und Politik der Emotionen? Oder als politisch beschleunigte Zeit, die den wirtschaftlichen Alltag von Millionen veränderte, zum Guten und Besseren noch zum Schlechten? Letzteres, die Ökonomie des Kalten Krieges, kommt in 18 Einträgen zur Sprache; doch nur an drei Beispielen („Development“, „Environment“ und „Great Leap Forward“) werden die wirtschaftlich und sozial nachhaltigen Effekte deutlich. In anderen Worten: Undeutlich bleibt nicht allein, dass der Kalte Krieg mehr war als die Summe seiner Teile; unklar bleibt vor allem, warum und wie er Gesellschaften und Gesellschaftliches, vielfach auf Dauer, veränderte.

Es wäre freilich unangemessen, für diese Schwächen allein die Herausgeber verantwortlich zu machen. Die „Cold War Studies“ selbst sind längst noch nicht so weit, wie sie gerne wären – oder mitunter von sich behaupten. Ob und wann sich die Dinge zum Besseren wenden werden, sei dahingestellt. In der Zwischenzeit jedenfalls wird die zweibändige Enzyklopädie ihre guten Dienste tun, vorausgesetzt, Bibliothekare orientieren sich bei Buchstellungen an der Sache und nicht am Preis.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Bernd Greiner. Review of van Dijk, Ruud; Gray, William Glenn; Savranskaya, Svetlana; Suri, Jeremi; Zhai, Qiang, *Encyclopedia of the Cold War*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. October, 2009.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=25982>

Copyright © 2009 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.